

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft
Sprachkrisen 1900/2000
WiSe 2016/17
Prof. Dr. Michael Wetzel
Protokollantin: Caren Zürker

Protokoll zur Sitzung vom 30.11.2016 im Seminar „Sprachkrisen 1900/2000“

Im ersten Teil der Sitzung wird die Diskussion zu Friedrich Nietzsches Text „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ fortgesetzt. Anschließend werden Referate zu Ernst Machs „Beiträge zur Analyse der Empfindungen“ sowie zu Ludwig Wittgensteins „Tractatus logico-philosophicus“ und Martin Heideggers „Unterwegs zur Sprache“ gehalten.

Obwohl viele Texte Nietzsches erst einige Zeit nach ihrer Entstehung publiziert wurden, waren die meisten Dichter und Philosophen um 1900 in irgendeiner Weise von Nietzsches Theorien und Denkweisen beeinflusst.

Mario Zanucchi geht in einem Aufsatz, der 2010 im „Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft“ (Band 54) erschienen ist, den Nietzsche-Bezügen in Hugo von Hofmannsthal's Brief des Lord Chandos an Francis Bacon nach. Der Einfluss Nietzsches wird in „Ein Brief“ deutlich und macht Bezugnahmen auf „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ erkennbar. So lässt sich das von Hofmannsthal erwähnte Spinnennetz als Metaphorik für Illusionen deuten. Eine Spinne spinnt den Faden für ihr Netz aus sich selbst heraus, so wie auch der Mensch die Wirklichkeit aus sich selbst heraus „spinnt“. Es handelt sich somit um eine subjektive Wirklichkeit und daraus folgt wiederum, dass auch die menschliche Sprache nicht objektiv, sondern stets subjektiv ist.

Nietzsches Auffassungen sind jedoch nicht neu. So entwickelte beispielsweise Arthur Schopenhauer bereits Überlegungen zum Gegenstand der Illusionen. Ebenso gibt es auch in der indischen Maya-Mythologie Theorien von einer illusionistischen Welt. Außerdem finden sich Tendenzen der Auffassungen Nietzsches schon bei Immanuel Kant.

Der Wissenschaftstheoretiker Gaston Bachelard war ebenfalls von Nietzsches Theorie der Metaphern beeinflusst und hat gezeigt, dass viele Begriffe in der Physik und anderen Naturwissenschaften metaphorisch verwendet werden.

Ferner lehnte der Philosoph Hans Blumenberg seine Auffassungen an Nietzsches Thesen an. Er verfolgte den Gedanken, dass einige Metaphern nicht durch Begriffe ersetzt werden können. Blumenbergs Überlegungen zur Verwendung von Metaphern zeigen sich beispielsweise in

seinem Essay „Schiffbruch mit Zuschauer“, in dem er eine Schifffahrt als Daseinsmetapher untersucht.

Zudem nimmt auch Sigmund Freuds Traumdeutung auf die Metaphorik-Theorien Nietzsches Bezug.

Abschließend zum Nietzsche Text „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“ wird festgehalten, dass dieser wesentliche Tendenzen der Philosophie der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie beispielsweise den Ansatz des Empirio-kritizismus, enthält.

Weitere Beiträge zur Sprachkritik lieferten Mach, Wittgenstein und Heidegger.

Ernst Waldfried Josef Menzel Mach war ein österreichischer Physiker, Sinnesphysiologe, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker. Nach ihm ist die sogenannte „Mach-Zahl“ benannt, welche das Verhältnis zwischen Flug- und Schallgeschwindigkeit misst.

Mach vertrat die These, dass Wissenschaften gedankliche Nachbildungen von Tatsachen sind, welche wiederum in Empfindungen und Bewusstseinsinhalten bestehen. Aufgabe der Wissenschaft ist es nun, die Bedingungen von Erfahrungen zu skizzieren und Zusammenhänge zwischen ihnen zu erschließen, was durch ein subjektives Prinzip des menschlichen Verstandes geschieht. Dieses Prinzip besteht in einem Prozess des Erkennens, der nie abgeschlossen wird, da sich wissenschaftliche Erkenntnisse in ständigem Wandel befinden. Ein zweiter Standpunkt, den Mach im Zusammenhang mit den bereits genannten Thesen entwickelt hat, besteht in der Trennung von Physischem, dem unmittelbar im Raum Vorhandenen, und der Psyche, das ausschließlich einer Person Zugängliche.

Weiterhin ist die Welt laut Mach ein Netz aus Elementen. Dieses Netz besteht wiederum aus Knotenpunkten, den sogenannten „Ich“-Punkten, in denen das „Ich“ empfunden wird.

Machs entscheidende These besagt schließlich, dass es kein „Ich“ im ursprünglichen Sinne gibt, sondern, dass es sich hierbei um eine Verbindung der Empfindungen handelt.

Darüber hinaus verneint er das metaphysische Grundmodell der Differenzierung zwischen dem Subjekt als dem Erkennenden und dem Objekt als dem Erkenntnisgegenstand. Für ihn gibt es weder Subjekt noch Objekt.

Ludwig Wittgenstein wird als Mitbegründer der analytischen Philosophie gesehen. Hauptanliegen dieser Richtung ist es zunächst philosophische Probleme zu formulieren und schließlich die Sprache mithilfe von mathematischer Logik analytisch zu zerlegen. Damit soll nachgewiesen werden, dass es sich bei den philosophischen Problemen lediglich um

sprachliche Missverständnisse handelt. Im „Tractatus logico-philosophicus“ hat Wittgenstein auf 84 Seiten schließlich eine Methodik entwickelt, um die Sprache zu zergliedern, indem er die Benutzung von logischen Operatoren einführte.

Wittgensteins Theorien sind allerdings umstritten und gaben Anlass für diverse Interpretationsansätze. Amerikanische Philosophen wie zum Beispiel Cora Diamond und James F. Conant, die der Richtung des „New Wittgenstein“ angehören, vertreten die These, dass der gesamte „Tractatus“ als unsinnig aufgefasst werden müsse.

Demgegenüber stehen Interpretationsversuche, die den „Tractatus“ als sinnvoll anerkennen und ihn als grundlegende Sprachkritik lesen.

In „Unterwegs zur Sprache“, das zu einem seiner späteren Werke zählt, setzte sich der Philosoph Martin Heidegger intensiv mit der Bedeutung und Funktionalität von Sprache auseinander und geht der Frage nach, wo in der Welt man den Mensch und die menschliche Sprache verorten muss. Hierzu konstruierte Heidegger die folgende Tautologie: „Die Sprache spricht.“ Er versteht das Sprechen als ein Handeln; die Sprache spricht und steht für sich selbst. Heideggers Gedanken zur Funktion der Sprache und ihrem Gegenstand manifestieren sich auch in seiner Interpretation des Gedichts „Ein Winterabend“ von Georg Trakl.

Grundgedanke Heideggers zu dem dreistrophigen Gedicht ist, dass sich in der Sprache die Vereinigung von Welt und Dingen vollzieht, was in der dritten Strophe des Gedichts realisiert wird, nachdem zunächst in der ersten Strophe das Dingliche, und in der zweiten Strophe das Weltliche von der Sprache gerufen wird.

Die Kernthesen Heideggers lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Der Mensch selbst ist kein Sprecher. Er erzeugt die Sprache nicht, sondern entspricht und bedient sich ihr nur, um sich auszudrücken. Die Sprache soll nicht instrumentalisiert werden und soll für sich selbst sprechen.